



Estudos Teológicos foi licenciado com uma Licença Creative Commons –
Atribuição – NãoComercial – SemDerivados 3.0 Não Adaptada

<http://dx.doi.org/10.22351/et.v60i2.4121>

GLAUBEN IM ZEICHEN VON AMBIVALENZ.¹ THEOLOGISCHES SPRECHEN IN ZEITEN VON CORONA – OB ES HOFFEN LÄSST?

*A fé sob o signo da ambivalência.
Teologia em tempos de coronavírus – é possível ter esperança?*

Heiko Grünwedel²

Zusammenfassung: Der Artikel stellt sich der grundlegenden Frage, ob und wenn ja wie gegenwärtig, im Kontext der Covid-19 Pandemie von Gott gesprochen werden kann. Der Autor fragt daher zunächst einfach, was ihm Glaube jetzt bedeutet. Nach dem Modus, in dem er ihn erfährt, und nach einer Hermeneutik, in der er ihn versteht. Ausgehend von dieser skizzenhaften Phänomenologie des Selbst als autoreflexiver Rechenschaft des glaubend Schreibenden umreißt er Kontexte und diskursive Felder einer möglichen theologischen Rede im Angesicht des Coronaereignisses. Erprobt er sodann die Anschlussfähigkeit von Klessmanns Neuansatz des Glaubens im Zeichen der Ambivalenz. Dies bietet in kritischer Aneignung und Fortschreibung dem Autor die Basis für eine Auseinandersetzung mit dogmatischen Entwürfen, die gegenwärtig im Zusammenhang der Pandemie experimentell vorgelegt wurden. Der Autor kommt zum Schluss, dass deren Irrwege ein Arbeitsprogramm offenlegen, das hoffen lässt: Das Für-wahr-nehmen von Ambivalenz als wirksames Potential des Glaubens.

Stichwörter: Pandemie Covid-19. Dogmatik. Ambivalenz. Glauben. Diskursfelder.

Resumo: O artigo levanta a questão fundamental de se, e em caso afirmativo, como atualmente é possível falar de Deus no contexto da pandemia de Covid-19. O autor, portanto, pergunta simplesmente o que significa para ele a fé agora. De que modo ele a vivencia e em que hermenêutica ele a compreende. Partindo dessa fenomenologia do mesmo ser como ato autorrefletivo do escritor crente, delinea os contextos e os campos discursivos de fazer teologia atualmente em face do evento do coronavírus. À base disso, o autor testa uma nova abordagem de Klessmann enquanto a fé sob o signo da ambivalência. Em apropriação crítica e atualização concreta dela, o autor oferece a base para se debruçar e analisar dogmáticas experimentais contemporâneas, que foram atualmente desenvolvidas em conexão com a pandemia. O autor chega à conclusão de que essas tentativas revelaram, por meio dos seus caminhos equivocados, um programa de trabalho que permite ter esperança: a percepção verdadeira da ambivalência como potencial verdadeiro da fé.

Palavras-chave: Pandemia Covid-19. Dogmática. Ambivalência. Fé. Campos discursivos.

¹ O artigo foi recebido em 30 de julho de 2020 e aprovado em 28 de setembro de 2020 com base nas avaliações dos pareceristas *ad hoc*.

² Doutor. Faculdades EST, São Leopoldo/RS. E-mail: heiko@est.edu.br

Einleitung: Wer schreibt, wer glaubt, wer bin ich? – Kleine Phänomenologie des Selbst im Angesicht von Corona

Zwischenzeit. Zwischenzustand. Zwischen den Stühlen. Dazwischen! Das Zwi leuchtet mir gegenwärtig in allen Farben. Sollte ich eine Selbstbeschreibung in einem Wort liefern? Es wäre das Zwi. Das Zwi, die Zwei, Zweigespaltensein. Ich befinde mich zwischen den Kulturen, zwischen den Berufen, zwischen unklaren Zeiten. Warum?

Ich denke, zu schreiben in Zeiten von Corona, birgt viele Genuinitäten. Ich denke, wer schreibt in Zeiten von Corona, tut gut daran, sich selbst Rechenschaft darüber abzulegen: Wer schreibt da? Wer bin ich jetzt? Und ich denke: Das will ich tun! Jenseits einer Betroffenheitsrhetorik. Jenseits einer sich transparent gebenden Verortung des Sprechens das camufliert. Jenseits sich akademisierend gebender Gemeinplätze. Ich will mich erst einmal gründlich selbst fragen:

Wer schreibt da? Wer glaubt da etwa? Das ist die Frage, die mich leitet, wenn ich wissen will: Welches theologische Selbst schreibt sich da ein ins Papier? Wer bin ich, hier und jetzt, dass ich es da wage zu schreiben? Dass ich da glaube. Dass ich da schreibe vom Glauben im Angesicht von Corona. Wer tritt in Distanz zu sich, reflexiv, im Modus des Glaubens, vor Gott?

Wer? Im März des Jahres 2020 komme ich zusammen mit meiner Familie nach São Leopoldo, Brasilien. Ich trete eine Dozentur an für Systematische Theologie an den Faculdades EST. Und im März diesen Jahres ereignet sich in Brasilien auch Corona. Seitdem leben wir unter den Bedingungen der soziale Distanzierung. Seitdem leben wir im Dazwischen. Zwischen dem Ausbruch der Pandemie und der täglichen Hoffnung auf Überwindung. Zwischen dem physischen Ankommen in einer neuen Arbeits- und Lebenswelt. Und dem seelischen Steckenbleiben im Nimbus des „Bleiben Sie zu Hause!“. Zwischen der umfassenden Umstellung auf E-Learning und Home-Office. Und mit grobem interkulturellem Vergleichswerkzeug gesprochen: Inmitten einer zirkulär-relationalen Kultur, zwischen direkter und indirekter Kommunikation. Wir leben im Dazwischen, ich lebe im Dazwischen. Das Zwi leuchtet. Und es wundert mich und es wundert mich nicht: Die Ambivalenz des Glaubens. Ambivalenz und Glaube also, in Zeiten von Corona.

Wohin treibt Theologie, wohin schreibt Theologie? Kontexte, Intentionen, Orientierungen

Wovon rede ich, wenn ich Corona sage? Was ist das für ein Sprechakt ‚Corona‘? Um welche Erscheinung handelt es sich? Und wie kann ich diese sprachlich angemessen umfassen?³ Eine semiotische Analyse des Universums der Diskurse in, mit

³ Zuzustimmen ist Florian Höhne in seiner Forderung nach einer Sprachethik im Zusammenhang des Sprechens über Corona. Vgl. HÖHNE, Florian. Die Krise kann kein Maßstab sein (II). Wer ist der andere?

und über Corona ist sicherlich mehr als ein Desiderat. Und vielleicht ist ja ein erster Schritt, mit den einfachen Worten von Martin Luther aus dem kleinen Katechismus zu fragen: Corona – Was ist das?

Handelt es sich beim Corona-Ereignis um eine Krise? Oder doch eher um eine Katastrophe? Das fragt der Sozialwissenschaftler Martin Voss meiner Ansicht nach zu Recht.⁴ Die Krise, erinnert in ihrer griechischen Ethymologie daran, dass der Moment der Entscheidung gekommen ist, der Moment der Kippe, in dem sich das weitere Ergehen des Kranken entscheidet. Ist das Corona? Corona hat doch bereits Konsequenzen gezeitigt. Gesellschaften sind Voss zufolge längst in existentielle Nöte geraten. Daher trifft der Begriff der ‚Katastrophe‘, griechisch des Umgestürzten, besser. Daher bezeichnet er das sich Zeigende deutlicher.

Und noch ein anderer Aspekt ist meiner Ansicht nach in der Rede über Corona zu berücksichtigen: Handelt es sich um die EINE in sich geschlossene Katastrophe? Oder um eine Vielfalt von Katastrophen, die sich vielfältig manifestiert und in vielfältigen Kontexten, vielfältig erfahren, ausgelegt und erlebt wird? Macht es sogar Sinn, Corona als „Vielköpfige Krise“⁵ zu fassen, wie sie der Lyriker und Theologe Christian Lehnert nennt?

Entscheidend für mich, und hier komme ich nochmals auf die Phänomenologie meines Sprechortes zurück, ist im Bezug auf die Rede von Corona eines: Immer wieder eine Hermeneutik der Differenz einzuüben. Frage ich: Corona – was ist das? – dann kann ich nur auf die Pluriformität achten, dann kann ich nur polyphon antworten. So wie die unterschiedlichen kulturellen Aneignungen sich einer vorschnell harmonisierenden Gesamtschau entziehen, so entzieht sich auch Corona selbst, permanent.

Theologisches Sprechen in Zeiten von Corona: Unmöglichkeiten und Notwendigkeiten

Macht Corona also Sinn? So ist die Frage, die Frage nach dem was, meiner Ansicht nach weiter zu führen. Kann ich der vielfältigen, kontextspezifisch differnten Erfahrung der Katastrophe Corona, irgendeinen theologischen Sinn abringen? Das geht mich grundsätzlich an! Das geht mich grundsätzlich etwas an.

Denn eine Eigenschaft ist der Corona-Erfahrung in ihrer Vielfalt doch gemein mit vielen anderen Erfahrungen, die für Menschen Scheitern, Unheil, Leid, Schmerz und Tod mit sich bringt: Eine Verzweckung welcher Couleur auch immer verbietet

Wer hier nicht „alle“ sagt, der drückt sich... *Zeitzeichen*, 01.04.2020. <<https://zeitzeichen.net/node/8214>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

⁴ Vgl. THEORIE IN CORONAZEITEN. Brennglas für gesellschaftliche Missstände. Gundula Ludwig und Martin Voss im Gespräch mit Simone Miller. *Deutschlandfunkkultur*, 05.07.2020. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/theorie-in-coronazeiten-brennglas-fuer-gesellschaftliche.2162.de.html?dram:article_id=479895>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

⁵ Vgl. SCHAEDE, Stephan. *Corona-Panorama in elf Akten. Fragen der Krise, auf die auch Kirche Antworten finden muss*. *Zeitzeichen*, April 2020. <<https://zeitzeichen.net/node/8229>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

sich. Auch die pädagogische – Corona etwa als „Lehrveranstaltung“. Auch die ethische – Corona als Motivation zur Besserung unserer Verhaltens- und Lebensweise. Sowieso die moralische – Corona als Strafe von wem auch immer für wen auch immer. Auch manche theologisch daherkommende Sinndeutungen führen wohl auf Holzwege: Corona als letztes verzweifeltes Mittel der göttlichen Kommunikation der Apokalypse. Corona als unüberbietbare Manifestation des Kreuzes, damit aber zuletzt die Rationalisierung und Verdrängung seiner Torheit.

Ist somit die Hingabe an die Sinnlosigkeit, das sich selbst Übergeben an das Entzogensein lediglicher Deutung das theologische Gebot der Stunde? Ich denke, dies wäre eine Illusion. Eine gefährliche sogar. Denn Sinndeutungen sind schon immer da. Auch von Corona. Und Gesellschaften haben längst die Deutung der Deutung als reflexiven Akt der Sozialwissenschaft für sich als konstitutiv angeeignet. Sich theologisch Auszuliefern an die Sinnlosigkeit von Corona würde daher nicht zuletzt die Gleichzeitigkeit der damit einhergehenden Selbstpreisgabe an sog. ökonomische Unvermeidbarkeiten, soziale Faktizitäten oder politische Alternativlosigkeiten bedeuten.

Um einen Gedanken von Karl Barth weiter zu führen: Als Menschen können wir nichts sagen über Corona. Als Theologen aber sollen wir von Corona reden! Und beides, unser Nicht-Können und unser Sollen wissen und damit Gott die Ehre geben.⁶ Was der zweite Satz heisst, genau darum geht es und ist Gegenstand dieses Nachdenkens.

Diskursive Bezugfelder gegenwärtiger theologischer Deutungen von Corona

Letzteres aufzunehmen, bedeutet nun, sich der Frage zu stellen: In welche Kontexte der bereits geschehenden Sinn-Deutungen von Corona spricht Theologie? In welchen Diskursfeldern bewegt sich eine theologische Deutung von Corona, auf welche Diskursdynamiken trifft sie, welchen Aushandlungsstrategien begegnet sie, welche Aneignungstaktiken, welche Wahrnehmungs-verschiebungen kann sie beobachten?

Dass Gesellschaften sich in der Gegenwart, nennen wir sie Spät- oder Postmoderne, dabei in einem kontinuierlichen Prozess der Auflösung von Makrodeutungen und zeitgleich immer wieder neu Mächtigwerden von umfassenden Sinndeutungssystemen befinden, ist natürlich selbstredend ein Gemeinplatz. Dass diese Analyse aber einen unmittelbaren Konnex zur Bedingung der Möglichkeit theologischen Sprechens aufweist, hat Klessmann wunderbar auf den Punkt gebracht:

Das Ende der Eindeutigkeit in allen Lebensbereichen verlangt eine veränderte Einstellung auch gegenüber den religiösen Orientierungen der Menschen in der postmodernen Gesellschaft. Kirche und Theologie müssen sich verabschieden von Gewissheits- und

⁶ Barths Formulierung lautet „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“ Vgl. BARTH, Karl. Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie. In: _____. Das Wort Gottes und die Theologie. *Gesammelte Vorträge*. München, 1924. S. 158.

Eindeutigkeitspostulaten, und statt dessen anerkennen, dass der Mensch grundsätzlich „simul credens et dubitans“ (glaubend und zweifelnd zugleich) ist.⁷

Das Ende der Eindeutigkeit in allen Lebensbereichen. Wie zeigt sich dies in den gegenwärtigen Diskursfeldern um Corona? Hier den Selbstanspruch zu haben, eine auch nur fragmentarische Landkarte der Diskurse entwerfen zu können, ist wohl mehr als zum Scheitern verurteilt. Vielleicht werfen aber wenige exemplarische Schneisen ein Licht in den spätmodernen Nebel der Gleichzeit- und Ungleichzeitigkeiten. Ich frage mich daher: Was bedeutet die parallaxenverschobene Wechselwirkung der folgenden Masterdiskurse für die theologische Rede heute:

Die Entwicklung der Naturwissenschaft⁸ und im Besonderen der Medizin zur neuen Religion⁹ in Gleichzeitigkeit der virologischen Leugnung in Gestalt von Verschwörungsmmythen¹⁰? Eine biopolitische Fundamentalanfrage an unsere Humanität eines Giorgio Agamben¹¹ in zwölftöner Symphonie mit Staatsoberhäuptern, die Corona v.a. im Modus des Othring funktionalisieren? Öffentliche Theologien in oszillierend-mesmerisierender Verhältnisbestimmung zu freiheitlich-demokratischen Verfassungen auf kapitalistischen Grundordnungen, zu Politisierungen des Tragens der Atemschutzmaske, zu staatsverweigernden Reichsbürgern, Impfgegnern, Spaßgesellschaftern, etc.

Wenn die Erfahrung der Corona-Zeit eines vor Augen führt, dann dies: Die Auflösung der großen Deutungen in der Spätmoderne mündet nicht in eine von manchen bedauerte Beliebigkeit und den betrauten Sinnverlust klar abgrenzender Orientierungen. Auch nicht etwa in die von manchem ersehnte friedliche Parallelexistenz multikultureller und multireligiöser Praktiken auf welcher unhinterfragten Basis auch immer. Vielmehr treten die verschiedensten Deutungssysteme und Weltanschauungen in eine forsierte Konkurrenz nach Aufmerksamkeiten und elementarisierte Deutungshoheiten. Diese Aushandlungsprozesse erproben dabei permanent die Elastizität und Unantastbarkeit freiheitlich-demokratischer Wertordnungen. Sie müssen es auch, denn gegenwärtig generieren sie sich gar erst durch Abgrenzungsprozesse und die kommunikative Wucht der Differenzmarkierungen. Wenn Theologie daher jetzt

⁷ KLESSMANN, Michael. *Ambivalenz und Glaube*: Warum sich in der Gegenwart Glaubensgewissheit zu Glaubensambivalenz wandeln muss. Kohlhammer, 2018. Position 5480.

⁸ Vgl. POLLMANN, Arnd. Die neue Sehnsucht nach der Expertokratie. *Naturwissenschaft in der Coronakrise. Deutschlandfunk Kultur*, 10.05.2020. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/naturwissenschaft-in-der-coronakrise-die-neue-sehnsucht.2162.de.html?dram:article_id=476289>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

⁹ Vgl. AGAMBEN, Giorgio. *A medicina como religião*. Instituto Humanitas Unisinos – IHU, 04 maio 2020. <<http://www.ihu.unisinos.br/78-noticias/598583-a-medicina-como-religiao-artigo-de-giorgio-agamben>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

¹⁰ Vgl. GEGNER DER Pandemie-Regelungen. Mit Corona schlägt die Stunde der Verschwörungstheorien. Bernd Harder im Gespräch mit Ute Wely. *Deutschlandfunkkultur*, 02.05.2020. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/gegner-der-pandemie-regelungen-mit-corona-schlaegt-die.1008.de.html?dram:article_id=475887>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

¹¹ CASTRO, Edgardo. *Giorgio Agamben e o novo estado de exceção graças ao coronavirus*. Instituto Humanitas Unisinos – IHU, 31 março 2020. <<http://www.ihu.unisinos.br/78-noticias/597615-giorgio-agamben-e-o-novo-estado-de-excecao-gracas-ao-coronavirus>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

spricht, so wird sie dies in dem Bewusstsein tun, dass jegliche Aussage innerhalb diesen Kontextes der schnellen Selbstkonstituierungen durch Abgrenzung aufgenommen, verkürzt, angeeignet, neu gedeutet und instrumentalisiert werden wird.

Damit mir also der Mut nicht abhanden kommt und die Weisheit sich nicht verbergen möge, die Dynamik der Worte recht zu bedenken, frage ich: Was ist die Art des theologischen Sprechens, die diese Kontextbedingungen ernst nimmt? Wie können wir glauben in Zeiten von Corona?

Ambivalenz der Ambivalenz: Können wir uns in Zeiten von Corona Glaube ambivalent leisten?

Um mein Argument vorweg zu nehmen: Glauben in Zeiten von Corona wird mir ambivalent, deutlicher ambivalent, vielleicht gänzlich transparent ambivalent. Um genauer zu sein (in aller Ambivalenz): Glaube wird mir zugänglicher, wieder zugänglich, neu zugänglich, in einer Perspektive wie sie Klessmann entfaltet hat:

Wie postmoderne Subjektivität überhaupt muss auch der dazugehörige Glaube mit Heterogenität und innerer Pluralisierung leben und sie zu schätzen lernen; er wird damit flexibler und lebendiger, zugleich aber auch labiler und verletzlicher.¹²

Was selbstverständlich klingt, ist in Bezug auf vorausgehende dogmatische Bestimmungen, was Glauben ist, aber alles andere als selbstverständlich. Deswegen ist nach Klessmann zunächst eine Abrenzung gegenüber tradiert-expliziten oder impliziten und dabei umso wirkmächtigeren Glaubensverständnissen notwendig:

Glaube bedeutet nicht, feststehende Inhalte zu bejahen und sich regelmäßig an bestimmten Ritualen zu beteiligen, sondern die Bereitschaft, sich dem Prozess des Suchens, Fragens, Findens, wieder Verwerfens und neu Suchens im ständigen Diskurs mit anderen auszusetzen.¹³

Dabei macht Klessmann auch deutlich, dass ein solcher Glaubensbegriff sich nicht in der Beliebigkeit verliert: „das Ziel besteht darin, diese Vielstimmigkeit gerade nicht möglichst zu vereinheitlichen und zu harmonisieren, sondern in ihrer Vielschichtigkeit gezielt wahrzunehmen und genauer zu erforschen.“¹⁴

Dass Klessmann sich damit gerade auf den Weg einer Gegenbewegung macht zu stereotypen Reaktionsmustern auf die Grundbedingung der Spätmoderne, ist ihm deutlich:

Je wechselvoller die gesellschaftlichen Umstände ausfallen, je mehr wir uns auf den rasanten Wandel der globalisierten Verhältnisse einzustellen haben, je flexibler Identität sein muss, desto stärker wächst die Sehnsucht nach religiösem Halt, nach Eindeutigkeit

¹² KLESSMANN, 2018, Position 5480.

¹³ KLESSMANN, 2018, Position 5576.

¹⁴ KLESSMANN, 2018, Position 5536.

und Gewissheit. Viele Menschen verlangen nach einer solchen Gewissheit, das Erstarren des Rechtspopulismus und religiösen Fundamentalismus fast überall auf der Welt kann man als Ausdruck dieser Sehnsucht verstehen.¹⁵

Anstatt diese religionspsychologischen Reaktionsmustern zu verurteilen, nimmt er sie als Herausforderung ernst und gelangt so noch einmal von anderer Richtung zu einer Schärfung seines Glaubenskonzeptes: „Die Brüchigkeit und Widersprüchlichkeit des Lebens ist Ausgangspunkt der Religion; ihr Zielpunkt ist ein Versprechen, eine Utopie. Aber sie bleibt Versprechen, dessen Verlässlichkeit niemand nachprüfen kann.“¹⁶

Die Nicht-Nachprüfbarkeit eines Glaubens, der sich einer statistischen, zählbaren oder wie auch immer gearteten empirisch-wissenschaftlichen Verifizierung entzieht, führt folglich im Kontext der Corona-Pandemie zu einem nicht zu unterschätzendem Problem: Können wir uns einen ambivalenten Glauben auch unter diesen Vorzeichen überhaupt leisten? Oder ist diese Form des ambivalenzsensiblen Glaubens für die ruhigeren, stabileren Zeiten des Lebens reserviert? Ist die Corona-Erfahrung gar ein Ort par excellence, der uns die Ambivalenz aller Lebenserfahrungen nur umso deutlicher vor Augen führt? Mit Klessmann gefragt: Ist Corona die Ausnahme oder der genuine „Sitz im Leben“ von Ambivalenz und Glauben?

Notwendige Ausnahmen von diesem Konzept einer Wertschätzung von Glaubensambivalenz sehe ich in Krisen- und Grenzsituationen des Lebens: Wenn das eigene Leben, die eigene Identität durch innere oder äußere Umstände ernsthaft gefährdet erscheint, hat man kaum die Fähigkeit, die Zwiespältigkeit mancher Situationen, des ganzen Lebens und des eigenen Glaubens wahrzunehmen, auszuhalten und zu explorieren. Es braucht psychisch-emotionale und soziale Ressourcen, um sich die Wahrnehmung von Ambiguitäten und Ambivalenzen leisten zu können.¹⁷

Der Einschätzung Klessmanns und seiner Wahrnehmung der psychodynamischen Grenzen, in welchen Lebenssituationen, welches Maß an Ambivalenz bearbeitbar ist, ist sicherlich zu stimmen. Denn darum geht es im Grunde: Ambivalenz im Glauben ist nicht an sich schlecht, ein Defizit oder gar möglichst schnell zu beseitigen. Im Gegenteil, Ambivalenz hat Alleinstellungsmerkmale und Potentiale für einen lebendigen Glauben, wie Klessmann andernorts¹⁸ angemerkt hat. Doch dieser Schatz der Ambivalenz, diese Potentialität muss gehoben werden. Sie liegt nicht einfach in der Kiste, bereit um geöffnet zu werden. Ambivalenz im Glauben muss durch den manchmal mühsamen Weg der Aufarbeitung angeeignet werden. Und genau das ist meines Erachtens in Zeiten von Corona sowieso die schon aufgetragene Situation.

¹⁵ KLESSMANN, 2018, Position 5688.

¹⁶ KLESSMANN, 2018, Position 5702.

¹⁷ KLESSMANN, 2018, Position 472.

¹⁸ Vgl. KLESSMANN, 2018, Position 339: „Dieser Zusammenhang von Glaube und Ambivalenz ist nicht als Defizit zu deuten, sondern als Bedingung der Möglichkeit eines lebendigen, kreativen Glaubens, einer dynamischen religiösen Beziehung“.

Obwohl die Corona-Katastrophe in all ihren Facetteten eine „Krisen- und Grenzsituation des Lebens“ darstellt, ist die tägliche Suche nach psychisch-emotionalen und sozialen Ressourcen des Umgangs mit dieser Situation selbstredend zugemutet. Die aktive Bearbeitung von Ambivalenz und Glaube ist daher nicht noch eine zusätzlich hinzukommende Belastung und damit Überforderung, sondern der methodische Weg einer differenzierten Auseinandersetzung und damit die Suche nach einer aus dem gegenwärtigen Kontext erwachsenden tragfähigen Form des Glaubens.

Corona-Dogmatiken? Fragmenthafte Skizze produktiver Irrwege

Lassen Sie mich diesen Glaubensbegriff von Klessmann und die in ihm implizierten Grenzen und Verheissungen im Kontext der Corona-Erfahrung einmal erproben. Bringen wir ihn ins Gespräch mit einigen exemplarisch-prototypischen theologischen Diskussionen in mit und unter der Corona-Katastrophe. Stellen wir uns den Zwiespältigkeiten, die die Corona-Katastrophe heraufführt, und prüfen, ob wir vielleicht gerade dadurch zu neuen Fragestellungen gelangen, die befreiend wirken¹⁹. Betreiben wir inmitten von Corona eine ‚Ambivalenz-sensible Praxis‘ und nehmen nach Klessmann gerade so einen systematischen, praktisch-theologischen und kirchlichen Grundauftrag wahr:

Kirche braucht eine Ambivalenz-sensible Praxis: Werden in der kirchlichen Praxis und in der Praktischen Theologie als ihrer wissenschaftlichen Reflexion Vielfalt, Komplexität und teilweise Widersprüchlichkeit möglicher Glaubensoptionen in Vergangenheit und Gegenwart dargestellt? Werden offene Fragen aufgeworfen und stehen gelassen, Vorläufiges und Ungewisses wertgeschätzt, aufgesucht, herausgearbeitet, ihr produktives Potential gesehen und entfaltet? Oder werden Ambivalenzen tendenziell eher ignoriert, vermieden, verleugnet und überspielt? Setzt man auf fertige Antworten, Eindeutigkeit und anscheinende Gewissheit, auf Einheitlichkeit und harmonische Geschlossenheit?²⁰

Indem ich auf das Zulassen, die Sensibilitätsschärfung und damit in meiner Perspektive das Für-wahr-und-Ernst-nehmen der Ambivalenzerfahrungen setze, erscheinen Entwürfe sogenannter Corona-Dogmatiken, wie sie in den vergangenen Monaten vorgelegt wurden, in neuem Licht.

Etwa der Beitrag von Günther Thomas, der bereits im März seine Dogmatik vorgelegt hat.²¹ Obwohl es ihm anzurechnen ist, bereits zu Beginn der Corona-Katastrophe einen derartigen Entwurf zu wagen, unternimmt er sein Gedankenexperiment

¹⁹ Mit Klessmann: „wie man Zwiespältigkeiten nutzen kann, um aus der Falle des unzulässig vereinfachenden ‚falsch-richtig‘, ‚angemessen-unangemessen‘ herauszufinden und wieterführende, multiple Optionen zu öffnen“, KLESSMANN, 2018, Position 5493.

²⁰ KLESSMANN, 2018, Position 5902.

²¹ THOMAS, Günther. Gott ist zielstrebig (I-V). Theologie im Schatten der Corona-Krise. *Zeitzeichen*, März 2020. <<https://zeitzeichen.net/node/8206>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

in einer Orientierungsrichtung, die mich aufhorchen lässt, wenn er schreibt: „Ebenso sollte die Theologie besonders vermeiden, eine Flucht in die Unbestimmtheit anzutreten, eine Unverfügbarkeit des Lebens zu zelebrieren oder gar die Erfahrung von Ohnmacht religiös vertiefen zu wollen.“²²

Durchaus greift er die potentiellen Trigger-Punkte einer Dogmatik im Angesicht der Corona-Katastrophe auf: Die anthropologische Sicht auf den Menschen, seine Verhältnisbestimmung zu Schöpfung, Natur und Kultur. Relationalität, Leiblichkeit, Verletzlichkeit des Menschen. Güte, Macht und Gerechtigkeit Gottes. Freiheit, Begrenztheit, Endlichkeit und Sünde.

Wie bringt er es aber zusammen, dass es die Aufgabe der Kirche sei, „einen Raum für die Polyphonie des Glaubens zu erhalten und anzubieten“, zugleich aber für ihn gilt:

Die kirchliche Rede von der Gegenwart Gottes in Christus und im Geist kann in einer solchen Krise nur verwegen, ja vielleicht richtig trotzig sein. Die Kirche bezeugt – dies selbst eingestehend – „Unglaubliches“ und gegenwärtig „Unglaubwürdiges“, nämlich Gottes Güte.²³

Offenhalten von Polyphonie und zugleich eineindeutige Bestimmung zum verwegenen Zeugnis. Ich frage mich: Sind das nicht konträre Bewegungen? Und schliesst Thomas nicht die Rede von Gott performativ selbst ab, durch die apodiktische Aussageform des So-und-So-Seins seiner „Corona-Dogmatik“?

Etwas offener für die wirkliche Wahrnehmung der Ambivalenz und für die Sensibilität dieser Situation gegenüber scheint Stephan Schaede in seinem „Corona-Paradigma in elf Akten“. Er nimmt zunächst deutlicher einen Habitus des Fragenden ein:

Insbesondere Nichtwissen verlangt die harte Kunst des Abwartens, und so den langen Atem der Leidenschaft namens Geduld, von der schon das Neue Testament urteilte, dass sie dem Leben entscheidend zutrage. Sie ist eine Kraft, es in einer vorletzten Welt mit ihren Unwägbarkeiten auszuhalten. Auch die Kirche selbst muss in der Krise ihren Sinn für neu Abzuwägendes und Auszuhandelndes aufrechterhalten.²⁴

Trotz dieser Offenheit und trotz des Vorsatzes, eine suchende Haltung aus- und aufrecht zu erhalten, scheint er mir dies aber dennoch eher als temporär zu (er)tragende Last zu sehen, denn als tatsächliches Potential einer positiven Ambivalenz-Strategie.

Es wird bei alledem die Öffentlichkeit und die Kirchenmitglieder keineswegs langweilen, die Corona-Pandemie im Horizont des Theodizeeproblems durchzubuchstabieren. Wie ist der naturale Zynismus eines Virus zu verstehen, der durchs Land zieht, der

²² THOMAS, 2002.

²³ THOMAS, 2002.

²⁴ SCHAEDE, Stephan. Corona-Panorama in elf Akten. Fragen der Krise, auf die auch Kirche Antworten finden muss. *Zeitzeichen*, April 2020. <<https://zeitzeichen.net/node/8229>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

durch menschliches Verhalten mit geformt ist, aber eben in dieser Welt als Geschöpf begriffen werden muss? Wollen wir kirchlich die Unzuständigkeit Gottes verkünden, wenn wir mit guten Gründen die Coronakrise nicht fundamentalistisch-evangelikal als eine Art Exerzierplatz der Charakterbildung ausloben möchten? Ist die Entstehung von Corona und ihre globale Folge die notwendige Folge des verwegenen Gottesgeschenkes menschlicher Freiheit? Ist Gott eine Art fürsorgende Vater oder Mutter, aber in dieser Fürsorge recht zynisch veranlagt, weil Gott die Ergebung in das womöglich tödliche Erkrankungsschicksal fordert und honoriert? Oder ist Gott ein sadistisches Monster?²⁵

Schaeede fragt und hält den Habitus des Fragenden durch. Doch scheint mir hier subkutan ein Impetus zugrundezuliegen, dass das Eigentliche des theologischen Denkens und kirchlichen Redens in der Beantwortung der aufgeworfenen Fragen liegt. Die Chance ist also nicht die Ambivalenz in sich, sondern die Auflösung derselben, die nur hier und jetzt eben nicht möglich ist.

Eine ähnliche Bewegung nehme ich auch in Notger Slenczkas Artikel zur Frage: „Was haben wir zu sagen?“ wahr. Zunächst setzt er interessanterweise gerade bei der Wahrnehmung der Uneindeutigkeit der Corona-Krise ein:

Warum fällt es (mir) so schwer, zu sagen, was die Krise für die Bindung an Gott bedeuten könnte? Und warum fühlen wir uns trotzdem genötigt, etwas zu sagen? Einige Vermutungen: Die Krise ist nicht eindeutig. [...] Wenn man also danach fragt, was die Krise bedeutet, dann kann man eigentlich nur antworten: sie ist vieldeutig – in den Extremen: Für manche ist sie ein Kreuz. Für andere ein Geschenk, das sie mit schlechtem Gewissen und unangenehm berührt wie Profiteure fremden Elends entgegennehmen. Das ist einer der Gründe, warum es schwer ist, dazu etwas Eindeutiges zu sagen.²⁶

Slenczka erlebt es also als schwer, als eine Last ‚etwas zu sagen‘, gerade und begründet im Charakter der Uneindeutigkeit der Corona-Situation. Besonders ‚etwas Eindeutiges zu sagen‘. Doch anstatt inne zu halten und nach zu fragen, ob dieses Erleben des ‚Etwas-sagen-müssens‘, des ‚Etwas-Eindeutiges-sagen-müssen‘ im Modus des Erleidens einer Last vielleicht auch anders sein könnte. Anstatt zu fragen, ob vielleicht gerade darin die eigentliche Frage verborgen ist, deren Erörterung Verheissung und wer weiß sogar Befreiung mit sich bringen könnte, hebt Slenczka an, diese ‚Last‘ abzuarbeiten. Und zwar auffallend durchgängig im Modus des ‚Müssens‘ und ‚Nicht-Dürfens‘ und des Herbeiredens von Eindeutigkeiten, wie z.B.:

man muss auch davon sprechen, dass Gott schweigt und sich entzieht.²⁷

²⁵ SCHAEDE, 2020.

²⁶ SLENCZKA, Notger. Was haben wir zu sagen? Corona und unsere Rede von Gott. *Zeitzeichen*, 15.05.2020. <<https://zeitzeichen.net/node/8365>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

²⁷ SLENCZKA, 2020.

Dass wir nicht einfach vom Zorn Gottes redend die Corona-Situation deuten, ist eindeutig. [...] Aber es wäre genauso unsinnig, so zu tun, als hätte Corona mit Gott nichts zu tun, oder als wäre Gott ausschließlich auf der Gegengraden zu verorten.²⁸

Genau dies ist gemeint, wenn vom Handeln Gottes die Rede ist: die Erfahrung, dass wir uns selbst nicht in der Hand haben. Nun können wir uns der zerstörenden Macht der Kontingenz nicht mehr entziehen, auch wenn wir bisher nicht erkrankt sind. [...] Damit ist zunächst keine Sinndeutung verbunden, wohl aber eine Erschließung dessen, was wir meinen, wenn wir „Gott“ sagen: Unser Leben ist nicht in unserer Hand, sondern in ihm erfahren wir einen Mit- und Gegenspieler, der zuweilen und meistens unauffällig bleibt, dessen Gegenwart wir beschweigen, der sich zuweilen aber zerstörerisch meldet und alle unsere Pläne durchkreuzt. Und dann stellt sich angesichts der Sinnlosigkeit und Unverständlichkeit die Frage nach dem Sinn, als Frage, wie man sich einen Reim auf das Ganze machen kann.²⁹

Das Drängen nach dem Sinn, auch im Zeichen der Poesie als „Reim auf das Ganze“ und die für Slenczka klar feststehende Tatsache, dass „der in Christus offenbare Gott, der das Leben will, schweigt und sich verhüllt“ schliesst also den Möglichkeitsraum der Glaubens- und Redeformen sowohl der Theologie als auch der Kirche zu:

Allerdings spricht der Glaube in besonderer Weise von Gott: gegen die Erfahrung und im Vertrauen auf den in Christus offenbaren Willen Gottes zum Menschen und zur Gemeinschaft. Der Glaube verkündet diesen Willen als Ziel aller Wege Gottes, auch der verborgenen und dunklen. [...] Dass die Kirche angesichts dessen von Gott als dem „Freund des Lebens“ spricht, ist Ausdruck des Vertrauens auf das Offenbarwerden Gottes in Christus – ein großes „Trotzdem!“³⁰

Gegen die Erfahrung, als großes Trotzdem. Löst Slenczka damit etwa einen Treueschwur gegenüber Karl Barth ein? Barth, der wie eingangs erwähnt die Dialektik der theologischen Existenz³¹ zum Ausgangspunkt nimmt. Oder woher nimmt es diese totalitär anmutende Forderung an das theologische Selbst gegen die eigene Erfahrung, im Akt der Selbstverleugnung des eigenen Ambivalenzerlebens, sich zu drängen, einem „Verkünden-Müssen“ zu dienen. Gibt Slenczka damit tatsächlich „Gott die Ehre“ wie es Barth ja als Ziel der Bearbeitung des eigenen existentiellen theologischen Stehens in der Dialektik festgehalten hat?

²⁸ SLENCZKA, 2020.

²⁹ SLENCZKA, 2020.

³⁰ SLENCZKA, 2020.

³¹ Noch einmal sei Barths Formulierung einnert: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“ Vgl. BARTH, 1924, S. 158.

Abschliessende Gedanken

Meiner Ansicht nach haben sich die drei hier vorgestellten Autoren vergeblich abgemüht in ihrem Streben nach systematisch-theologisch höchst reflektiertem Anpredigen gegen die Ambivalenz-erfahrung der Corona-Katastrophe. Meines Erachtens haben sie sich auch unnötig selbst flagelliert in ihrem Nachgeben nach dem Eindeutigkeitstrieb. Und damit zwar leider die positive Chance der Sensibilität für Ambivalenz verpasst. Dafür aber – und das ist ihnen anzurechnen und dafür ist ihnen zu danken – umso klarer das Feld umrissen, auf dem nun die theologische Arbeit beginnen kann. Die Ehrlichkeit der eigenen theologischen Existenz in Dialektik gegenüber, bringt also zum gegenwärtigen Zeitpunkt genau dies zum Vorschein: Ein offenes Arbeitsprogramm, eine Perspektive und eine Sehnsucht. Die Sehnsucht, Ambivalenz im Glauben im Kontext der Corona-Katastrophe noch viel mehr zu sehen, wahr und für-wahr zu nehmen. Von ihr unsere Epistemologie wirklich affizieren zu lassen.

Will Theologie sich dabei unterstützen, inspirieren und kreativ werden lassen, so würde meines Erachtens ein Blick lohnen auf Hartmut Rosas Entwurf einer soziologischen Beschreibung von Gegenwartsgesellschaften im Zeichen und unter dem Konzept der Resonanz-erfahrung³². Blicke ich auf meine eingangs entworfene knappe Phänomenologie des Selbst und nehme mich für-wahr als in Ambivalenz vor Gott existierend, dann ist vielleicht das einzige, das bleibt, was schon der Beter des Psalms 8 von sich erfahren hat: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ Das mag wenig erscheinen. Und doch birgt es ein so großes Potential. Ein Potential, das jedoch (noch) zu heben ist: Die Möglichkeit zu glauben, ambivalent.

Verwendete Literatur und Online-Artikel

AGAMBEN, Giorgio. *A medicina como religião*. Instituto Humanitas Unisinos – IHU, 04 maio 2020. <<http://www.ihu.unisinos.br/78-noticias/598583-a-medicina-como-religiao-artigo-de-giorgio-agamben>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

BARTH, Karl. Das Wort Gottes und die Theologie. *Gesammelte Vorträge*. München: Chr. Kaiser, 1924.

CASTRO, Edgardo. *Giorgio Agamben e o novo estado de exceção graças ao coronavírus*. Instituto Humanitas Unisinos – IHU, 31 março 2020. <<http://www.ihu.unisinos.br/78-noticias/597615->

³² Vgl. ROSA, Hartmut. *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Suhrkamp, 2019. Sowie ROSA, Hartmut. *Unverfügbarkeit*. 2. Aufl. Wien: Residenz, 2018. Seine Einschätzung zur Erfahrung um Corona findet sich u.a. bei: MATERA, Elena. „Das Virus ist der radikalste Entschleuniger unserer Zeit“. Soziologe Hartmut Rosa über Covid-19. *Der Tagesspiegel*, 24.03.2020. <https://www.tagesspiegel.de/politik/soziologe-hartmut-rosa-ueber-covid-19-das-virus-ist-der-radikalste-entschleuniger-unserer-zeit/25672128.html?fbclid=IwAR0H36DH1Pm0Mpl7T7zh7A__hD4Zlisb4Ovk5_8RwN37gsn2Wyyosq3GuCo>. Zugriffsdatum: 27.07.2020. Sowie in: WAS IN UNSERER Gesellschaft wirklich systemrelevant ist. Folgen der Coronakrise. Hartmut Rosa im Gespräch mit Susanne Fritz. *Deutschlandfunk*, 20.05.2020. <https://www.deutschlandfunk.de/folgen-der-coronakrise-was-in-unserer-gesellschaft-wirklich.886.de.html?dram:article_id=477022>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

giorgio-agamben-e-o-novo-estado-de-excecao-gracas-ao-coronavirus>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

HÖHNE, Florian. Die Krise kann kein Maßstab sein (II). Wer ist der andere? Wer hier nicht „alle“ sagt, der drückt sich..., *Zeitzeichen*, 01.04.2020. <<https://zeitzeichen.net/node/8214>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

KLESSMANN, Michael. *Ambivalenz und Glaube*: Warum sich in der Gegenwart Glaubensgewissheit zu Glaubensambivalenz wandeln muss. Stuttgart: Kohlhammer, 2018.

MATERA, Elena. „Das Virus ist der radikalste Entschleuniger unserer Zeit“. Soziologie Hartmut Rosa über Covid-19. *Der Tagesspiegel*, 24.03.2020. <https://www.tagesspiegel.de/politik/soziologie-hartmut-rosa-ueber-covid-19-das-virus-ist-der-radikalste-entschleuniger-unserer-zeit/25672128.html?fbclid=IwAR0H36DH1Pm0Mpl7T7zh7A__hD4Zlisb4Ovk5_8RwN37gsn2Wyyosq3GuCo>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

POLLMANN, Arnd. Die neue Sehnsucht nach der Expertokratie. Naturwissenschaft in der Coronakrise. *Deutschlandfunk Kultur*, 10.05.2020. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/naturwissenschaft-in-der-coronakrise-die-neue-sehnsucht.2162.de.html?dram:article_id=476289>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

ROSA, Hartmut. *Resonanz*: Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp, 2019.

ROSA, Hartmut. *Unverfügbarkeit*. 2. Auf. Wien: Residenz, 2018.

SCHAEDE, Stephan. Corona-Panorama in elf Akten. Fragen der Krise, auf die auch Kirche Antworten finden muss. *Zeitzeichen*, April 2020. <<https://zeitzeichen.net/node/8229>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

SLENCZKA, Notger. Was haben wir zu sagen? Corona und unsere Rede von Gott. *Zeitzeichen*, 15.05.2020. <<https://zeitzeichen.net/node/8365>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

THOMAS, Günther. Gott ist zielstrebig (I-V). Theologie im Schatten der Corona--Krise. *Zeitzeichen*, März 2020. <<https://zeitzeichen.net/node/8206>>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

Artikel ohne erkennbaren Autor:

GEGNER DER Pandemie-Regelungen. Mit Corona schlägt die Stunde der Verschwörungstheorien. Bernd Harder im Gespräch mit Ute Welty. *Deutschlandfunkkultur*, 02.05.2020. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/gegner-der-pandemie-regelungen-mit-corona-schlaegt-die.1008.de.html?dram:article_id=475887>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

THEORIE IN CORONAZEITEN. Brennglas für gesellschaftliche Missstände. Gundula Ludwig und Martin Voss im Gespräch mit Simone Miller. *Deutschlandfunkkultur*, 05.07.2020. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/theorie-in-coronazeiten-brennglas-fuer-gesellschaftliche.2162.de.html?dram:article_id=479895>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.

WAS IN UNSERER Gesellschaft wirklich systemrelevant ist. Folgen der Coronakrise. Hartmut Rosa im Gespräch mit Susanne Fritz. *Deutschlandfunk*, 20.05.2020. <https://www.deutschlandfunk.de/folgen-der-coronakrise-was-in-unserer-gesellschaft-wirklich.886.de.html?dram:article_id=477022>. Zugriffsdatum: 27.07.2020.